

MEDIEN

## Irrlehren und Hetze

### Populistischer Journalismus verletzt entscheidende Werte

von David Gugerli | 11. Oktober 2012 - 08:00 Uhr

Peer Steinbrück hat kürzlich darauf hingewiesen: Es besteht ein grundsätzlicher Unterschied zwischen dem fatalen Ziel der »Markttauglichkeit der Demokratie« und der Demokratietauglichkeit jener Regeln, die auf den Märkten gelten. Um das zu verstehen, muss man sich gar nicht besonders gut auskennen in der cineastischen Kampfzone zwischen Banditen, Indianern, Kavalleristen, Prostituierten und Siedlern.

Wir alle wissen, dass die Einhaltung demokratischer Grundregeln etwas kostet. Menschenrechte, Meinungsfreiheit, Chancengleichheit und Partizipation sind ebenso kostbare Güter wie die Kritikfähigkeit einer Gesellschaft. Jedenfalls käme es uns ziemlich teuer zu stehen, wollten wir diese Werte als Luxus bezeichnen, bloß um leichter das Geschäft mit ihrer systematischen Verletzung zu betreiben, etwa im populistischen Journalismus.

Das »Zeitalter der Extreme«, von dem der kürzlich verstorbene britische Historiker Eric Hobsbawm sprach, bietet dafür genügend Anschauungsmaterial. Denken wir nur an jene Kampagnen, die der Nürnberger Verleger und Gauleiter Julius Streicher im *Stürmer* organisierte. Sein Blatt berichtete jede Woche von einer Welt, die sich nur ein krankes Hirn ausdenken konnte. Dabei ging es ihm ausschließlich um das Geschäft der giftig-perfiden Hetze, um die rücksichtslose Pflege von Verschwörungstheorien, um Diffamierung, Denunziation und Rassismus. Das Nürnberger Kampfblatt war eine Dekultivierungsmaschine par excellence, die alles niedermachte, was dem deutschen Journalismus der späten 1920er und der 1930er Jahre an Anstand geblieben war.

**DAVID GUGERLI**

ist Professor für Technikgeschichte an der ETH Zürich.

Streicher war ein großer verlegerischer Erfolg beschieden. Die Auflage stieg unaufhörlich und machte den Eigentümer, Verleger und Chefredaktor zum Millionär. Die *Stürmer*-Kästen, in denen die aktuelle Ausgabe des Blattes in allen Städten aushing, erreichten ein Massenpublikum, das immer öfter zu den johlenden Zaungästen ebenjener öffentlicher Verunglimpfungveranstaltungen zählte, auf denen jüdische Bürger und Bürgerinnen durch die braunen Volksgenossen beschimpft, misshandelt und der Lächerlichkeit des Pöbels ausgesetzt wurden.

Anfangen hat Streicher mit beleidigenden Artikeln gegen bekannte Nürnberger Honoratioren. Auch »einfachere Menschen«, so Streicher, sollten begreifen, »was unser Unglück« sei. Und die NS-Parteiführer hatten in der Figur Streicher einen zwar widerlichen, niedrige Instinkte mobilisierenden Verleger zur Hand, der mit seinen

abstrusen und pornografischen Schauergeschichten eben die Stimmung anheizte, die zu den Nürnberger Rassegesetzen führten. Aber das Angebot passte auf die Nachfrage, der Zeitung ging es gut. Ihr brutales Layout bestimmte den Inhalt, wurde von einfach gestrickten, auf der selbst erzeugten Welle ihrer eigenen Ressentiments reitenden Journalisten zusammengeschrieben. Der *Stürmer* warnte mithilfe der Konterfeis von »Volksfeinden« vor Verschwörungen und vor jenen, die Irrlehren über den internationalen Finanzkapitalismus verbreiteten. Unter ihnen auch Universitätsprofessoren.

Manchen Mitgliedern der Partei ging der *Stürmer* vielleicht etwas zu weit, aber sie hielten ihn durchaus für nützlich. Niemand wollte da gerne intervenieren. Schließlich hielt ja auch der Führer der Partei immer wieder seine schützende Hand über diesen gnadenlos erfolgreichen publizistischen Unternehmer.

Anständige Menschen wiederum haben seine Reden nicht wirklich ernst genommen, und bald war es auch nicht mehr möglich, mit rechtlichen Mitteln gegen das Hetzblatt vorzugehen. Zu zahllos waren die existierenden Pressegesetze, zu schwach der politische Wille, Denunzierte zu schützen.

Wenn in diesen Tagen in Einklang mit einer Parteileitung Universitäten diffamiert werden und auf der Titelseite die Konterfeis von Professorinnen und Professoren an die Wand geklebt werden, weil sie angeblich Irrlehren verbreiten, dann hat das Gott sei Dank nichts mit »Rassenschande« zu tun, sondern vor allem mit dem Geschäft. Dem Buhlen um Aufmerksamkeit. Dabei werden auf dem Altar der Marktförmigkeit jene demokratierelevanten Werte geopfert, die eine unabdingbare Voraussetzung für unser Glück darstellten. Fast wünschte man sich die Möglichkeit zurück, die Kavallerie aufbieten zu können.

*Diesen Text verfasste David Gugerli als Kolumnist der Neuen Zürcher Zeitung; er wurde von der Redaktion abgelehnt.*

**COPYRIGHT:** ZEIT ONLINE

**ADRESSE:** <http://www.zeit.de/2012/42/Populistischer-Journalismus-Schweiz-Gugerli>